

Dresdner Neueste Nachrichten

Bezugspreise: Bei freier Zustellung ins Haus 2,00 RM, einjährig 18,00 RM, monatlich 1,50 RM, einjährig 14,50 RM, Postgebühren (hierin 36 Rp. Zustellungsgeb.) Streifenabst. 1 Für die Woche 1,00 RM. Einzelnummer 10 Rp., außerhalb Groß-Dresden 15 Rp.

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Anzeigenpreise: Grundpreis die 10spaltige mm-Zeile im Tagesblatt 14 Rp., 10spaltige mm-Zeile im Tagesblatt 1,10 RM, Familienanzeigen 6 Rp., die 10 mm breite mm-Zeile im Tagesblatt 1,10 RM, Nachb. nach Maßzahl I oder Mengenzahl II. Briefgebühren für Briefanzeigen 30 Rp., auschl. Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig.

Postamt: Dresden-N. 1, Postfach 4 Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27951-27953 • Teleg.: Bessie Dresden • Berliner Schriftleitung: Berlin W. 35, Dittowstr. 1a; Fernruf: 219361 - 219366
Postfach: Dresden 2050 - Nichterlangte Einsendungen ohne Rücksicht werden weder zurückgeschickt noch aufbewahrt. - Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsere Bezüge keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Aufgebots

Nr. 256 Montag, 1. November 1937 45. Jahrgang

Rom wehrt sich gegen Pariser Heke

Der Ton der französischen Presse und die Reden auf dem Radikalfazialen Parteitag - Goebbels eröffnet die „Woche des deutschen Buches“

Die letzten Azteken

Zum Abschluß des „Hilf mit“-Wettbewerbs für die deutsche Jugend „Volksgemeinschaft - Blutgemeinschaft“, den der NS-Lehrerbund, das Rassenpolitische Amt der NSDAP, und das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda veranstaltet haben, veröffentlicht wir den nachfolgenden Artikel. „Aufstieg, nicht Untergang“ lautet die Losung für jedes gesunde Volk, und das tragische Schicksal sterbender Völker zeigt sich in den nachfolgenden Ausführungen auf.

Die Schriftleitung
Es war ein Jahrmarkt in einer kleinen Stadt, aber für uns Gymnasialisten war das doch ein Ereignis, das Karneval, auf dem man so nett mit den Mädchen anzufluchen konnte, der alle brave Elefant, und dann war da ein Bett mit der Aufschrift „Die letzten Azteken“. Wir nahmen also unsere Weider zusammen und lösten auch noch die Eintrittskarten zu diesem sonderbaren Bett - denn wer weiß, eines Tages haben die letzten Azteken, und wir hatten sie nicht einmal mehr gesehen! Dabei war es nicht so sehr viel dabei zu sehen: Zwei etwas stämmige Indianer mit merkwürdigen Gesichtern saßen im Bett, rauchten Pfeife und führten Mitleidlich auch einen kleinen Kriegsdämon auf, als sich gegen Publikum angelehnt hatte. Aber immerhin: Das waren die letzten Azteken! Und in dem Augenblick tauchte in unsern Jungensäusen die Frage auf: Wie kommt das eigentlich, daß wir hier aussterben können? Und plötzlich wurde uns ganz klar, was es bedeutete, wenn wir in der Schule alle tote Sprachen - Latein und Griechisch - lernen und es in Wirklichkeit keinen Menschen mehr gab, der von seiner Mutter mit einem lateinischen Wortschatz in den Schlaf gelungen wurde, und niemand, der im Griechisch-Domero seine Hände erhebt zum leuchtenden Abendstern. Das ist die Frage, die wir uns stellen: „Herr Studienrat, müssen eigentlich Völker aussterben?“ Er hat uns die Frage nicht beantwortet. Biologie spielte damals noch keine große Rolle im Unterricht.

Wer hat schon einmal ein Volk aussterben sehen? Das kann man augenblicklich in Europa auf mehreren Stellen. Da liegt etwa zwischen Schottland und Irland die Insel Man. Im Jahre 1704 sprach noch die ganze Bevölkerung von 20000 Menschen „Manx“, ein keltische Sprache; abgelesen und unangenehm lag die Insel in der keltischen See. 1874 zählte sie über 6000 Einwohner, davon sprachen aber nur noch 100 Menschen allein Manx, etwa 12000 sprachen Manx und Englisch, alle andern konnten die heimatische Sprache dieser Insel nicht mehr. 1921 gab es nur noch 10 Menschen, die allein Manx sprachen, und knapp 900 Menschen, die Englisch und Manx sprachen. Seitdem sind 18 Jahre ins Land gegangen und eine kleine Sprache ist „erloschen“, wie ein Vögelchen erlischt. Warum? Aus dem gleichen Grund, warum das Binarische, die letzte iltromantische Sprache des Balkans, der Dialekt jener von der Römerzeit bis zur Neuzeit in Bulgarien und Südspanien in den Städten noch fortlebenden romanischen Dialekt, augenblicklich ausstirbt; aus demselben Grunde, warum das Sionische an der ostpreussischen Küste ausgestorben ist, warum das Kurische auf der Kurischen Nehrung in den letzten Jahren liegt, warum die Sprache der wilden Vögel, jenes Finnenvolkes, gegen das noch im 14. Jahrhundert päpstliche Bannbulen erlassen worden sind, fern oben im Ingermanland erlischt.

Wenn Sprachen nur noch von wenig Menschen gesprochen werden, erfüllen sie ihre Aufgabe nicht mehr. Die wenigen Menschen müssen zur Deckung ihrer Bedürfnisse die Sprache des sie umgebenden größeren Volkes lernen; und wenn sie erst alle diese Sprache gelernt haben, warum sollen sie denn ihre winzige kleine Eigensprache noch bewahren? Eines Tages geben sie die Sprache auf. Erst waren sie alle einsprachig in ihrer eigenen Sprache, dann sind sie alle zweisprachig geworden, zum Schluß sind sie wieder einsprachig in der fremden Sprache, und nur ein paar alte Großmütter wissen noch etwas von den verflungenen Worten, denn die Frauen halten solche Dinge fester als die Männer, ihr Verstand im Laufe der Jahre ist nicht im täglichen Umgang mit der fremden Sprache zu bedienen. Und überhaupt, Großmütter nehmen nicht gern etwas Neues an...

Wenn also Völker klein und ganz klein geworden sind, dann geht am Ende auch ihre Sprache unter. Das geht natürlich rascher bei einer Sprache, die keine Bücher und keine Zeitungen hat, als bei einer hochentwickelten Kultursprache. Wenn Völker klein werden, sterben sie, und die Sprachen von ihnen müssen in der fremden Sprache aufgehen.

Es ist die Sprache das so fremd? Wir haben Hunderte von deutschen Dörfern, von deutschen

Offene Worte an Frankreich

Ein bedeutsamer Artikel des „Giornale d'Italia“ - Italien bietet nicht Waffenstillstand, sondern dauerhaften Frieden an

* Rom, 1. November
Nach den hier aus Paris vorliegenden Berichten hat die Abderung des italienischen Botschafters Cerruti in Paris größte Ueberraschung und Bestürzung hervorgerufen. Wieder veröffentlicht die französische Presse, vor allem die der Linken, eine Reihe höchst gebührender Artikel gegen Italien, das doch durch seinen Schritt nur den gleichen Zustand herbeiführt hat, wie er für die französische Vertretung in Rom schon seit Jahr und Tag besteht.

Wenn in Paris jetzt von einer „Verbreiterung der Rast“ zwischen Frankreich und Italien“ gesprochen wird, so liegt die Schuld daran in erster Linie bei Frankreich. Auf dem radikalsozialen Parteitag in Lille sind von prominenten Staatsmännern, wie zum Beispiel von Berriat, außerordentlich aufsehens- und provokatorische Reden gegen Italien gehalten worden. Die französische Presse aber schlägt einen Ton gegen Italien an, der von keinem Volk auf die Dauer ertragen werden kann.

Deutlicher kommt dem Artikel, den der Direktor des „Giornale d'Italia“ gestern veröffentlichte, eine ganz besondere Bedeutung zu. In diesem Artikel wird das gefordert, was schon längst hätte gefordert werden müssen. „Giornale d'Italia“ spricht von „leichtfertigen Nachsichtlichkeiten, die darauf abzielen, den Abgrund zwischen dem liberalisierten Frankreich und dem neuen Italien weiter zu vertiefen“. Das Blatt fährt dann fort:

„Es ist an der Zeit, daß ganz Frankreich ein für allemal begreift, daß die Zeiten für immer vorbei sind, in denen man Italien das Recht freitlich machen konnte, ebenso frei und ungehindert zu tun und zu lassen, was ihm richtig erscheint. Es ist aber auch an der Zeit, daß Frankreich einseht, daß es Frankreich paßt oder nicht, das faschistische Italien für sich das gleiche Recht der freien Meinungsäußerung hinsichtlich der europäischen und der Weltfragen in Anspruch nimmt, von dem die

Staaten oder Regierungshäupter die seitlich und jenseitig des Ozeans einen so reichlichen Gebrauch machen, um mit einer unglaublichen Annahme über das internationale Geschehen zu richten und sich zum Schiedsrichter aufzuwerfen, wobei sie Lob und Tadel verteilen, je nachdem, ob die Völker und ihre Regierungen ihrer eigenen Clique angehören oder unabhängig von ihnen ihre nationalen Interessen wahren.“

Grat sei, wie der Direktor des „Giornale d'Italia“ betont, die Behauptung des „Caso de Varis“, daß der Duce nicht berechtigt sei,

das Kolonialproblem aufzuwerfen. Es sei ein europäisches und nicht nur ein kanalisches oder englisches Problem. Das ein früheres italienisches Regime den Versailles Vertrag unterzeichnet habe, könne aber keineswegs - entgegen der Auffassung des „Temps“ - die faschistische Regierung hindern, eine Revision vorzuschlagen. Gegenüber den papierenen Friedensverträgen

setze sich in dem wiedererwachten Europa immer mehr die Idee der Gerechtigkeit durch

und die Uebereignung, daß ein Friede nicht auf neuen Bündnisverträgen und Pakten, sondern auf einem tatsächlichen Gleichgewicht beruhen müsse, sowie auf dem Interesse eines jeden Staates, ihn aufrechtzuerhalten, weil er ihm Nutzen bringe. Ein solcher Friede habe Mussolini vorgeschwebt, als er Deutschlands Recht bekräftigte und, bevor es zu spät sei, an das Verantwortungsübernehmen Europas appellierte. Der Friede, den das faschistische Italien anbiete, sei nicht ein Waffenstillstand, sondern ein dauerhaftes fest fundiertes Gebilde, dessen Errichtung aber Großzügigkeit und nicht einen kleinen Egoismus voraussetze.

Frankreich habe anscheinend die offenen Worte Mussolinis wiederum nicht verstehen wollen.

Die Geschichte bleibe jedoch nicht stehen, und in wenigen Monaten oder Jahren werde sie auch mit diesen letzten längst überlebten Widerständen ausgeräumt haben.

Italienische Kunstausstellung in Berlin eröffnet

X Berlin, 1. November
In der Preussischen Akademie der Künste wurde heute mittig die in Gemeinschaft mit der Königlich italienischen Regierung veranstaltete Kunstausstellung „Italienische Kunst von 1800 bis zur Gegenwart“ feierlich eröffnet. Als Vertreter der italienischen Regierung war Justizminister Solmi erschienen, ferner Ministerdirektor Baron Geher-Gesella in Vertretung des Ministers für Volkskultur, Alfieri. Von Mitgliedern des deutschen Komitees sah man Ministerpräsident Hermann Göring, die Reichsminister v. Neurath, Rust, Kerrl, Frank und Dr. Schacht.

Nach Begrüßungsworten des stellvertretenden Präsidenten der Akademie, Prof. Schumann, und Verlesung eines Grußtelegramms des Ministers Alfieri sprach Reichsminister Rust.

Nach der Rede des Ministers, über die wir auf Seite 2 berichten, sprach der italienische Justizminister Solmi, der betonte, daß Italien stolz darauf sei, daß Berlin diese Ausstellung italienischer Kunst annimmt, die vom italienischen Ministerium für Volks-

kultur gefördert und vom deutschen Reichserziehungsministerium und vom Propagandaministerium in wirksamer Weise unterstützt worden ist.

Diese Kunstausstellung stellt die erste wechselseitige kulturelle Beziehung unter den zwei Nationen nach dem denkwürdigen Empfang des Chefs der faschistischen Regierung seitens des Führers, Berlin und ganz Deutschland dar. Sie ist dazu bestimmt, das Band der Freundschaft, das unter beiden Völkern unauflöslich vereint, auch im Gebiet der Kunst noch besser anzuknüpfen zu lassen.

Mit besonderer Ehrerbietung wende ich mich an die Preussische Akademie der Künste, die mit vornehmster Gastfreundschaft die Ausstellung aufgenommen hat, und an die Reichsregierung, die ihr ihre ganze wertvolle Stille gegeben hat.

Darauf eröffnete Ministerpräsident Generaloberst Brüning mit einer kurzen Ansprache im Namen des Führers und Reichskanzlers die Ausstellung.

(Siehe auch Seite 2)

Städten, die im Laufe der Zeit auf diese Weise „dem Deutschen verlorengegangen sind“. Das ist nicht anders gekommen, wie wenn so ein Kleinvolk seine Sprache aufgeben muß. Die Deutschen hatten nicht genug Kinder und muhten sich Arbeitsleute und Mägde aus dem fremden Volk nehmen. Diese blieben im Dorf, heirateten und hatten viele Kinder. Schon nach zwei Generationen kamen sie den Deutschen an Zahl gleich, nach drei Generationen übertrafen sie die Deutschen, und die ersten Odie waren in ihre Hand übergegangen. Und nach fünf Generationen - und manchmal hat es gar nicht so lange gedauert - waren sie die erdrückende Mehrheit im Dorf, und was immer im Dorf geschah, mußte man mit den Fremden besprechen und in ihrer Sprache. Und endlich waren die Deutschen so wenig und die Fremden so viel, daß die letzten Deutschen gar nichts anderes tun konnten,

als entweder abzuwandern oder sich im täglichen Leben der fremden Sprache zu bedienen. Das ist das Schicksal von Hunderten von Dörfern von Italien bis zur Ostsee, immer wenn ein geburten-schwacheres Volk mit einem geburtenstärkeren zusammenstößt.

Kann man das verhindern? Es gibt nur einen Weg: Nur ein Volk, das zunehmen will, wird nicht abnehmen, nur ein Volk, das aufsteigen will, wird nicht überhandnehmen werden.

Es ist nicht angenehm, als die letzten Azteken auf dem Jahrmarkt gezeigt zu werden... Es ist genau so itaurig, wie am Ende eines langen und unruhigen Stammesbaues ohne Nachkommenschaft zu stehen und zu wissen, daß danach unweiderrdinglich alles zu Ende ist, die Erbteile abreißt, das Geschlecht den Weg ins Dunkel geht...

Im Brennspiegel

Cerruti verläßt Paris

Der italienische Botschafter Cerruti hat Paris verlassen und einen unbegrenzten Urlaub angetreten. Botschafter Don Renato Brunas wird ihn als Geschäftsträger vertreten. Damit hat Italien für seine Vertretung in Frankreich den gleichen Zustand hergestellt, der für die französische Vertretung in Rom nun schon seit außerordentlich langer Zeit besteht. Frankreich hat nämlich schon seit Jahr und Tag keinen Botschafter mehr in Rom. Nach dem Ausscheiden des Grafen de Chambrun sollte Herr de St-Laurent den römischen Posten übernehmen. Dies war nicht möglich, weil die französische Regierung sich weigerte, sein Beglaubigungsschreiben an den König von Italien und Kaiser von Mexiko anzufragen. Die französische Regierung hätte damit die italienische Souveränität über Mexiko anerkannt. Da sie das nicht tun wollte, schob sie den Völkerbund vor und wies darauf hin, nur der Völkerbund könne die Voraussetzungen für eine solche Anerkennung schaffen. Im Völkerbund aber sorgten Sowjetrußland und einige kleinere von Frankreich und Moskau abhängige Staaten dafür, daß diese Voraussetzungen nie geschaffen wurden. Die italienische Regierung hat diese Verzögerungspolitik mit großer Geduld eine außerordentlich lange Zeit ertragen, nun aber die notwendigen Maßnahmen getroffen, die im Interesse einer Klärung der italienisch-französischen Beziehungen nur begrüßt werden können.

Brücke zwischen den Völkern

Das Buch ist eine Brücke zwischen den Völkern. Sendboten des Geistes eines Volkes, gehen die Bücher aus dem eigenen Lande hinaus in die Welt, um dort Kunde zu geben von dem Volkstum, aus dem sie entstanden, dessen Ausdruck sie sind. Immer ist sich der Treuhänder des deutschen Buches, der deutsche Buchhändler, dieser Mission des Buches bewußt gewesen. Er ist zu ihrem Vorkämpfer geworden und damit auch zum Vorkämpfer gegen Bücher, die keine Brücken zwischen den Völkern schlagen, sondern Giftstoffe gegen andere Völker sein wollen. Schon bei der „Woche des Buches“ im vergangenen Jahre hat der deutsche Buchhandel allen Verlegern und Buchhändlern der Welt den Vorschlag unterbreitet, sich zu verpflichten, keine Bücher zu verlegen und zu verbreiten, die unter böswilliger Verzerrung der historischen Wahrheit das Staatsüberhaupt eines Landes oder ein Volk beleidigen oder die Einrichtungen und Uebereinandersetzungen, die einem Volke heilig sind, verächtlich machen. Dieser Vorschlag hat bei manchen Buchhändlerorganisationen in andern Ländern lebhaftes Zustimmung gefunden; andre haben sich jedoch mit ihrer Stellungnahme zurückgehalten. An sie ist nun anlässlich der Weimarer Veranstaltungen dieser Tage zur „Woche des Buches“ ein „Offener Brief des Deutschen Buchhandels an den Buchhandel der Welt“ ergangen, an den deutschen Buchhandel wiederholt und alle Buchhändlerorganisationen aufrordert, zum Internationalen Verlegerkongress in Deutschland im kommenden Jahre Vertreter zu entsenden und eine Konvention abzuschließen, eine „Weimarer Konvention“ im Dienste der Verständigung der Nationen.

Weimar - das ist ein Begriff für die gesamte zivilisierte Welt. Der Geist von Weimar - das ist der Geist wahrhaft europäischer Kulturgemeinschaft und Kulturarbeit. In diesem Geiste ist der Plan der „Weimarer Konvention“ geboren, die zum weiteren Glied in der Front des Friedens werden will, die Europas Kultur schützen soll.

Dann werde ich Meister in dieser Stadt...

Das möchte kein tüchtiger Geselle sein, der nicht einmal hoffen zu werden! Und auch der junge Lehrling, der nicht nur in den langen Lehrjahren höflich dahinter her ist, seinem Lehrherren dessen handwerkliches Können abzugucken, sondern heute auch in seiner Freizeit in der Osterjüngling sich erübtigt, träumt davon.

Träumen kostet nichts. Aber das Meisterwerden, die Einrichtung eines eigenen Werkstatts, kostet selber allerhand. Und wenn der junge Meister-Ablant zwar auch bei der Wahl seiner künftigen Meisterin danach sehen muß, ob sie ihm eine tüchtige Helferin sein kann, so werden doch gerade die Besten es ablehnen, nach dem Geldbeutel zu heiraten. Wo dann aber die Mittel herkommen sollen, nachdem noch bei vielen die elterlichen Ersparnisse einst durch die böse Inflation aufgezehrt worden sind, das war bei vielen eine große Frage.

War es, bis die Deutsche Arbeitsfront in dem Bestreben, allen tüchtigen Meistern vorzugs-